

nicht kränken will. Gabriel Max, der mit seinen Welträtsel- und Affenbildern in der Haeckel- und Darwin-Zeit den Ruhm hatte, den Darwinismus in die Kunst eingeführt zu haben — —?! In der Zeit, da man die Aegyptenromane von Ebers verschlang wie jetzt die Kriminalromane von Wallace, war eine der berühmtesten Berühmtheiten in Berlin der Orientaler Eduard Hildebrandt. Spezialität: Orientansichten, in Limonade-Aufguß gefärbt.

Nun ja, dieser Hildebrandt, mit seinem Panoptikums-Orient, das war wohl so wie heute die Courths-Mahler: vom breiten Publikum vergöttert, aber auch damals schon von den Kennern nicht ernst genommen. Was jedoch nicht zu der Auffassung verleiten soll, daß nun alle die Künstler, die von den Kunstkennern ihrer Zeit geschätzt und verehrt wurden, auch späteren Zeiten noch etwas bedeuten müßten. Ein Beispiel wäre Meissonnier. Meissonnier war zur Zeit Napoleons III. der gefeiertste Maler in Paris. Er malte Kostümszenen im Genre des 18. Jahrhunderts und vor allem Schlachtenbilder, auf denen aber jede Einzelheit unerhört genau und richtig dargestellt war. Auf diese Bilder waren die Leute versessen; die Millionäre der alten und der neuen Welt überboten sich gegenseitig, um nur eins an sich zu bringen. Ein Meissonnier-Preis, das war das höchste, was den Künstlern des 19. Jahrhunderts in ihren verwegenen Träumen vorschwebte. Menzel, der überaus kritische Menzel, der fast alles brüsk ablehnte, war vor Meissonnier ganz und gar Bewunderung.

Der berühmteste Maler Englands um die Jahrhundertwende war Alma Tadema. Auch den muß man erst wieder vorstellen; es weiß ja niemand mehr was von ihm. Er malte große Kompositionen, Sittenbilder aus der Antike: „Weihe an Bacchus“, „Vorlesung aus Homer“, „Festzug am Kolosseum“ und so. Römische Sittenverderbnis, nicht eben lasterhaft, sondern gewissermaßen: Orgie coffeinfrei. 1903 wurden

für die „Weihe an Bacchus“ in London 115 000, für die „Vorlesung aus Homer“ in New York 125 000 Mark bezahlt. Im Jahre 1909 brachte ein Bild von Alma Tadema: „Der Streit in Rom“, nur noch 800 Mark. Aus, gewesen. Wohl der tragischste aller dieser Fälle, denn Alma Tadema ist — 1912 erst gestorben. Er selbst mußte den eigenen Ruhm noch wie Strohfeuer in Nichts aufgehen sehen.

Der berühmteste deutsche Maler, ich meine: Maler, der bei Lebzeiten nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt berühmt und geschätzt war, der wie ein Fürst verehrt und gefeiert wurde, war nicht, wie man meinen sollte, Dürer, auch nicht Holbein, nicht einmal Lenbach, der gewiß ein einzigartiges Talent hatte, von sich reden zu machen, sondern — Anton Raphael Mengs. Mengs?! Die meisten werden von diesem Mengs kaum je den Namen gehört haben. Mengs war ein Maler aus der Zeit Goethes und Winkelmanns. Der Papst ernannte ihn zum Präsidenten der neuerrichteten Malerakademie auf dem Kapitol. Nicht einen Italiener, nicht einen Franzosen, sondern Mengs, einen Deutschen. Der König von Spanien machte ihn zu seinem Hofmaler und gab ihm einen fürstlichen Sold von 7000 Skudi. Katharina II., die Kaiserin von Rußland, ließ ihm in Rom in der Peterskirche ein prächtiges Denkmal setzen, und gab Auftrag, um jeden Preis aufzukaufen, was von seinen Werken zu haben wäre. Die Zeitgenossen sahen in ihm einen zweiten Raffael, und der kunstsinnige Kardinal Albani, von dem Goethe sagt, daß er „ein bis ans Wunderbare grenzendes Sammlerglück gehabt habe“, läßt ihn den Plafond in der Galerie seiner Villa ausmalen. Tiepolo, der gleichzeitig lebt, gilt kaum etwas neben ihm. „Tiepolo“, berichtet Winkelmann, „macht mehr in einem Tag als Mengs in einer Woche, aber jenes ist gesehen und vergessen, dieses bleibt ewig.“ Was wieder einmal Beweis wäre, wie sehr relativ Kunstwahrheiten zu allen Zeiten gewesen sind.